

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 42

Artikel: Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen, besonders der Esparsette :
Fortsetzung des vorigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Quadrat Zoll Raum; wenn man unter jenen 6 Pf. Saamen 441216 Körner annimmt, die unnütz vergehn, *) so bleiben noch 1,411,200 gute Körner, und von diesen befäme jedes 4 halbe Zoll Quadratmaß, oder es kommt ein Korn kaum einen Zoll weit von dem andern zu liegen, welches doch noch immer viel zu wenig Raum zum Bestocken dieser Buschweise wachsenden Pflanze wäre. Da es aber hier nicht wie beim Getreide um die Vollkommenheit der Frucht sondern um reichliches Futter zu thun ist, so hat man das zu Dicksäen nicht sehr zu befürchten, da hingegen das zu Dünnesäen wirklichen Nachtheil brächte, besonders auch weil, bis der Klee sich gestärkt hat, das Unkraut zu sehr überhand nehmen würde. Wenn übrigens zugleich Getreide mit dem Klee ausgesäet wird, so kann etwas weniger Saamen genommen werden, und der Klee wird im folgenden Jahr doch noch dick genug kommen.

Wollte man den Esparsettesaamen nach dem Verhältniß des Holländischen Kleesaamens austreuen, so hätte man 33 bis 34 Pf. nöthig, wo man von diesem 6 Pf. Bedarf. 1 Eth. Esparsettesaamen in seinen Hülsen hält 3532 Stück, folglich 1 Pf. von 36 Eth. 55152, und 33 Pf. 1,820,016 Stück, welches noch 32400 Saamenkörner weniger sind, als bei 6 Pf. Holländischem Kleesaamen. Reichart sagt: der Esper müsse wenigstens so dick gesäet werden, daß die Körner 2 bis 3 Zoll an einander zu liegen kommen. Sollen aber die Körner nach seinem Rath nur 2 Zoll je eins von dem andern zu liegen kommen,

*) Es können aber wohl viel mehr Körner, als die angegebene Zahl zurück bleiben, selbst gute Körner, wenn sie zu tief in die Erde kommen, welches bei einer so kleinen Saamenart leicht geschieht.

men, so muß jedes 4 Quadratzell Raum für sich haben, folglich wären doch nicht mehr, als 13 Pf. guter Saamen auf ein hiesiges Mahl nöthig, denn 13 Pf. halten 716,978 Körner, so daß doch noch 11378 ohne Schaden zurück bleiben könnten. Zur Sicherheit kann man noch einige Pfund zugeben. Andere bestimmen die Menge des Esersaamens nach dem Maaß, und lehren z. E. man müsse ihn dreimal so dichte, als den Weizen, oder auch gleiche Schwere aussäen. In der Herrschaft hat man am Maaß eben so viel, als zum Ansäen der Gerste genommen, und sich dabei wohl befunden. Da aber die Quantität des üblichen Saamens an verschiedenen Orten so sehr verschieden ist, so kann solche keinen sichern Maaßstab abgeben.

Einige ziehen die Herbstsaat der im Frühling vor, welchen von beiden Wegen man einschlagen mag, so muß doch im Herbst nicht länger als bis Ende Augustmonats oder Anfang Herbstmonats gewartet werden, und im Frühling von der Mitte Merzens bis zu Ende desselben Monats. Einige rathen auch den Saamen vor dem Aussäen einzumeichen. Im ersten und zweiten Jahr treibt die Esersette nicht stark über sich, sondern stärkt sich nur in der Wurzel, hernach wächst sie aber desto stärker, so daß sie jährlich wenigstens dreimal abgemähet werden, und sich in der Wurzel 10 und mehr Jahre erhalten kann. Man sehe darauf, daß die Esersette recht dicht zu stehen komme, laße die ersten Jahre das Unkraut ausjäten, und leere Flecke nachsäen. Sobald der Esper einige Stärke gewonnen hat, ist so leicht vom Unkraut nichts mehr zu besorgen. Auch darf kein Vieh das erste Jahr auf die Saat des Esers getrieben werden, weil durch das Treten desselben, die jungen Wurzelkronen der Pflanzen beschädiget und verderbt werden, welches das Schossen im künftigen



künftigen Jahr verhindert. Insonderheit sind die Schaaf, wie auf allen Wiesen, also besonders auf den Kleestücken überaus schädlich, indem sie das Kraut zu tief in der Wurzel wegbeißen, daß es nicht wieder ausschlagen kann.

Am besten ist es, wenn man den Espar grün verfuttern kann, so kann es im Sommer dreimal abgehauen werden, wenn man aber Heu daraus machen will nur zweimal. Wenn man die Esparsfette grün verfuttern will, ist es am besten, daß sie in voller Blüthe abgehauen werde, da sie voller Saft und am kräftigsten ist, auch dem Vieh die beste Nahrung giebt. Wenn diese Pflanze für die Pferde zu Heu soll gemacht werden, so thut man wohl, sie nicht eher abzumähen, als bis man den Saamen in der Hülse findet, *) weil auf diese Weise das Heu nahrhafter wird, denn es können den Pferden keine bessere Körner als diese gegeben werden. Auch sind sie für die Hühner ein gutes Futter. Die Esparsfette ist besonders den Zugpferden sehr zuträglich.

Ueberhaupt wenn die Esparsfette zu Heu soll gemacht werden, ist noch weit mehr als bei gemeinem Grase daran gelegen, daß man sie bei recht schönem Wetter einsammle. Denn weil die Pflanze ziemlich dick und saftig ist, so trocknet sie eines Theils nicht so leicht, und wird hiernächst vom vielen Regen schwarz und unschmackhaft. Sollte man aber aller gebrauchten Vorsicht ungeachtet von Regenwetter überfallen werden, so ist es besser den Klee verstreut liegen zu lassen, als ihn in Haufen zu schlagen, als wodurch er sogleich in eine starke Gährung gebracht, und zur Fütterung untauglich wird. Da die Blätter
ziemlich

*) In magerm Land, wo die Pflanzen nicht zu geil wachsen, noch einander ersticken: in feistern Lande gelanget der Saamen später zur Reife, und da ist rathsam die Pflanze in der Blüthe abzuhauen.

ziemlich leicht abfallen, und hernach bei dem Einsammeln des Futters auf dem Felde liegen bleiben, welches geschieht, wenn die Esparsette zum trocknen allzusehr mit der Heugabel herum geworffen wird, so pflegen sorgfältige Landwirthe dieses Gras mit Stangen, die sie darunter schieben, des Tages öfters und ganz sachte umzuwenden. Auf diese Art bleiben die Blätter am Stengel, und das Heu wird eben so geschwind als auf die andere Weise trocken, ohne daß dazu mehrere Mühe und Kosten erfordert werden. Sollte beim Aufladen das Abfallen der Blätter zu befürchten seyn, so darf man nur mit dem Einsammeln warten, bis der Thau des Abends darauf gefallen, so werden die Blätter wieder weß und geschmeidig und können bequem nach der Scheune gebracht werden.

Verschiedene Zusätze und Anmerkungen.

Wo man, wie bei uns, Alpen hat, wird keine andere Stallfütterung, als des Heimviehes, anzurathen seyn. Wie wollte man sonst die Alpen benutzen, und wer wird seinen Antheil an den Gemeinalpen fahren lassen? Ist nicht der Nutzen an Käse, Schmalz und Zieger, welchen man aus den Alpen zieht viel besser und mehr werth, als den man im Sommer zu Hause machen könnte? Das Vieh steht in den Alpen gut, wird stärker und dauerhafter, als wenn man es beständig im Stalle behalten würde, und man sieht unstreitig in denen Ländern das beste und schönste Vieh, wo gute Alpweiden vorhanden sind. Und wie viel wird an dem Winterfutter erspart, wenn das Vieh, 14 bis 15 Wochen lang seine Nahrung auf der Alp, die man nicht heuen kann, suchet? Die Vermehrung des Düngers leidet nichts darunter: denn wenn das Vieh über Sommer in die Alpen getrieben, und mein Futter zu Hause erspart wird, so kann ich im Winter



ger desto mehr Vieh halten, und um so viel desto mehr Bau im Winter machen. Vermehre ich mein Futter zu Hause noch dazu durch künstliche Wiesen, die man zu Heu machen kann, so ist mein Nutzen gedoppelt, denn ich kann so viel Vieh in die Alp stellen, als ich zu Hause durchwintern kann. Es ist wahr, man würde im Sommer von grünem Futter mehr Bau, besonders an Büllen machen, als im Winter vom dürrer Futter, aber dieser Vortheil würde doch dem Nutzen aus der Alp bei weitem nicht beikommen. Ganz etwas anders ist es, wenn man in Ländern und Gegenden, die solche vortheilhafte Weidungen nicht haben, die Stallfütterung vorziehet, und mit Recht dazu anrathet. Was aber in andern Ländern von der Weide überhaupt giltet, das kann in einigen zahmern Gegenden unsers Landes wenigstens von den Heimweiden aelten. Es ist nicht der geringste Zweifel, daß der Vortheil größer seyn würde, wenn man da die Weide einschränkte, und statt dessen mehr Heu und grünes Futter von den natürlichen und künstlichen Wiesen zu gewinnen trachten würde.



Wer viel trockne Wiesen von hartem Erdrich hat, und nicht im Stande ist, ihnen mit Dünger zu helfen, nuget sie am besten auf folgende Weise, wenn er sie im Herbst aufreißen läßt, im Frühling noch einmal ackert, wenn die Erde feucht ist, um die Schwarte umzuwenden frühe dick mit Haber besäet, und egget; die Egge muß so geführt werden, wie die Furchen liegen, und nicht in die Quere, damit nicht der Rasen herauskomme; den Haber, ehe er schoßet, zum Futter abschneidet, er bringt doch noch Frucht. Nach der Erndte kann man gelegentlich im Herbst die Stoppeln unterpflügen, und das Land den folgenden Frühling nach abermaligem pflügen mit Esper besäen.

Auf

Auf diese Art erfrischt sich das Erdrich, das Unkraut verfaulet, und wird mit den untergepflügten Stoppeeln zu einem guten Dünger.

In der Schweiz, besonders im Neuburgischen, wird der Acker, den man mit Espar besäen will, oft und tief gepflügt. Wenn man einen regnichten Frühling bemerkt, so säet man die Esparsette zu gleicher Zeit, als die Sommerfrüchte, und zwar um so viel lieber, als man dadurch ein ganzes Jahr früher seine Absicht erreicht. Ist aber das Frühjahr trocken, so wird die Aussaat bis gegen die Mitte oder das Ende Augusts verspart, damit die Wurzel noch vor dem Winter bei längern Nächten und starker Thau hinlänglich erstarken möge. Ein solches Feld kann in gutem Grund und Boden 16 bis 20 Jahre genutzt werden, wenn dasselbe nur gut gewartet, und alle 7 bis 8 Jahre etwas wol verfaulter Mist darauf gebreitet wird; denn hierdurch wird sowohl die Erndte, als auch dessen Dauer um ein merkliches vermehrt. Ist die Esparsette auf leichtes Land gesäet worden, so thut die Düngung mit Mergel unvergleichliche Dienste. Nachdem das Heufeld in seinem Wachstum abgenommen hat und nicht weiter brauchbar ist, so wird dasselbe im Herbst so tief, als es möglich ist gepflügt, da denn im Frühling das Ackern und Eggen wiederholt und Haber darein gesäet wird: nachdem der Haber eingeerndet worden, wird das Feld sogleich wieder gepflügt, gedüngt und mit Weizen besäet. Nach der Weizenerndte wird es zweimal gepflügt, und um das Ende des Augustmonats aufs neue Esparsette darein gesäet, und sie geräthet insgemein sowol, als diejenige, so vorher in dasselbe gesäet worden.

Die Esparsette welche in magerm Lande obgleich in etwas sparsamerer Menge wächst, ist eine desto nahrhaftere Fütterung für das Vieh. Eben so ist es mit dem garten niedern Espar auf den Alpen beschaffen. Die Kräfte desselben scheinen auf diese Weise gleichsam ins Enge gebracht zu seyn, und das Vieh gedeihet ungleich besser, als von demjenigen der in größerer Menge auf einem geilen und milden Lande wächst. Zum Heumachen ist auch die auf magerm Boden gewachsen geschickter, als die gar zu fett und saftig ist. Ein leichtes Land, das gegen Süden etwas abhängig ist, scheint zur Ansaat das vorzüglichste zu seyn, denn daselbst wächst sie am besten. Im Schat-



ten kömmt diese Pflanze nicht wol fort, daher schießt sie sich nicht unter Bäume, sonder will ein offenes freies Feld haben. Bei uns wächst sie in den sogenannten Bödeln ob Zigers und in der Molinäre häufig von selbst, und müste also auch angepflanzt daselbst wol gedeihen.

Ein guter Saamen von der Esparsette muß schwer, dick, hell und von einer rothgelben Farbe seyn. Wenn man das obere Häutchen davon abmachet, und findet, daß der Saamen schwarz und zusammengeschrampfet ist, so ist derselbe als unnütz zu verwerfen, denn er hat in Haufen aufeinander gebraten. Ist er weiß und zusammengeschrampfen, so ist es ein Merkmal, daß die Pflanze mit dem Saamen abgehauen worden, ehe sie beide zur völligen Reiffe gediehen sind, von diesen hat man keine oder nur schlechte Pflanzen zu erwarten. Die Hülse welche einen guten Saamen enthält, muß dick, voll, breit und auf einer Seite mit kleinen Stacheln versehen seyn, und eine dunkelbraune Farbe haben: jedoch thut man am besten, wenn man sich nicht nach dem äußerlichen Ansehen der Schale richtet, sondern daß man dieselbe öfnet, und den innwendigen Saamenkern selbst besiehet. Der Saamen muß nur mit Stecken gelinde von den Pflanzen abgeschlagen werden, indem die Flegel zu schwer hiezu sind; denn wenn der Saamen nur das wenigste gequetschet oder gestoßet worden, so geht er nicht auf.

Der Landmann kann versichert seyn, daß er, wenn es der Boden zuläßt, seinen Acker nicht zu tief ackern, oder zu fein machen kann, er wird davon einen desto größern Nutzen in Absicht seiner zu hoffenden Erndte haben; denn die Wurzeln der Esparsette erstrecken sich in die Tiefe. Wenn der Saamen gesäet worden, wird er eingegget, und außs höchste nicht mehr als mit zwei Zoll Erde bedeckt. Er keimt ungefehr in 14 Tagen, nachdem er gesäet worden, und wenn das Wetter feucht ist etwas eher hervor.

Das Vieh ist auf das Futter, weil es ihm angenehm ist, sehr begierig, daß es sich öfters, besonders am grünen überfrist. Derowegen muß man demselben nur wenig auf einmal, und nach und nach etwas mehr geben, damit es sich allmählig daran gewöhne. Verfährt man auf diese Weise, so ist keine Gefahr zu besorgen.

